

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 9

Artikel: Gott und das ewige Leben
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine kleine unscheinbare Sekte im großen Römertum. Auch heute noch sehen wir die und da, daß das Christentum eine geistige Macht ist, aber nur dort, wo es fletzterische Formen annimmt. Mit dem Moment aber, wenn sich die Sekte zur Kirche entwickelt, wird sie nichts weiter als eine weltliche Macht. Die Knechtin, die der Katholizismus noch vor einem Jahre in Spanien besaß, war alles, nur keine geistige Macht, sie war eine weltliche Macht im vollen Sinne des Wortes. Der Staat mit seinen Majonetten, seinen Epikeln und seinen Gefängnissen, die Klöster mit ihren Geldern, denen der Bauer hypothekarisch verschuldet ist, die Schulen, die die Jugend besuchen muß, wenn sie Diplome und Würden haben möchte, dies alles waren Werkzeuge der Kirche. Mit deren Hilfe herrschte sie in rein weltlicher Form und mit rein weltlichen Mitteln. Nur eins unterschied die finanzielle Herrschaft der Klöster von der des Großkapitals in anderen Ländern und das war der Umstand, daß die Ueberflüsse nicht durch Banken und Börsen fließen, um das Wirtschaftsleben zu befruchten, sondern daß die Ueberflüsse der klösterlichen Industrie und des klösterlichen Hypothekendarlehens von einigen hunderttausend Mönchen und Nonnen verzehrt werden, wobei einige Bettelstüßel die Sache christlich machen sollen. Die Vernehrung des klösterlichen Kapitals geschieht bekanntlich durch Erbschleicherei.

Die weltliche Macht der Kirche ist jetzt erschüttert. Militär, Polizei und Justiz haben seit wenigen Wochen aufgehört, Werkzeuge der Pfaffen zu sein, und siehe da, die Kirchen veröden, die Priester der Großstädte predigen ebenso leeren Wänden wie ihre französischen Kollegen. Die Tausenden, die die Kirche füllten, taten es aus Angst vor staatlichen Verfolgungen oder in der Hoffnung auf staatliche Karriere. Nur einige alte Weiber gingen aus Ueberzeugung in die Kirche. Fieberhaft wird daran gearbeitet, das weltliche Schulwesen auszubauen und der Staat verspricht den Abiturienten der weltlichen Schulen genau dieselben Privilegien wie früher den Pfaffenzöglingen, was ist die Folge? Die „christlichen“ Familienväter lassen die christlichen Schulen links liegen und melden ihre Kinder in den Staatsschulen an. Aber auch die wirtschaftliche Macht der Klöster wird erschüttert. Der Staat beginnt, sie ebenso gut zu versteuern, wie die anderen Industriellen und Bankiers und was ist die Folge? Sie müssen für ihre Waren und für ihre Darlehen das Gleiche verlangen wie die weltliche Konkurrenz und das Volk läßt sie links liegen, da sie in ihrer mittelalterlichen Geschäftsführung keine guten Lieferanten sind.

Jetzt fordert die Kirche zur offenen Rebellion auf und predigt den Aufstand gegen das jetzige Königshaus. Papst und Bischöfe segnen die Rebellen. Aber siehe da! Die Revolution will nicht kommen. Das spanische Volk, das in Duenden heldenmütiger wirtschaftlicher Kämpfe seine Tapferkeit und seine Kampfeslust gezeigt hat, bleibt ruhig hinter dem Ofen sitzen und will von einer Revolution zu gunsten der „allein selig machenden Kirche“ nichts wissen. Ein paar Aristokraten, ein paar Jesuiten und ein Duzend alte Bauernfrauen, das sind die Revolutionäre, die im Namen des angeblich entrüsteten spanischen Volkes die Revolution proklamieren. Das Volk aber bleibt vergnügt dabei und freut sich, daß das schwarze Geschmeiß endlich einmal aus dem Lande gejagt wird. Es hat sich deutlich gezeigt, daß die Macht der katholischen Kirche in Spanien rein weltlich war und daß die geistige Macht gleich Null ist. Jetzt verlag die weltliche Macht, die Kirche will sie wieder erringen, das Volk rührt nicht den kleinen Finger, um ihr zu helfen.

Wir wollen Spanien seinem Schicksal überlassen und hoffen, daß es sich mit der katholischen Kirche ebenso schnell und prompt abfindet, wie es die guten Franzosen gemacht haben und wollen uns die Kuttenträger in Schwelgerlande ansehen. Wir sehen da, daß die katholische Kirche auch nichts tut, um ihre geistige Macht zu befestigen, daß dagegen alle die Brüder und Schwestern, all die Kapläne und Pfarrer tagaus tagein arbeiten, um die weltliche Macht der Kirche auch unter veränderten modernen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen aufzubauen. Das christliche Vereinswesen, mit seinen tausenden von Unterstützungsgesellschaften, die christlichen Gewerkschaften, die christlichen Genossenschaften, die christliche Genossenschaftsbank, die bunten Bankgeschäfte mit verschiedensten Gründungen, die erst unlängst von der „Neuen Zürcher Zeitung“ aufgedeckt worden sind, die christlich-sozialistische Partei mit ihrem angeblich fortschrittlichen Programm, die katholisch-konservative Partei mit ihrem angeblich reaktionären Bauernlandpunkt, der Föderalismus mit seiner angeblichen Betonung der Kantonsouveränität, tausend andere politische und wirtschaftliche Faktoren werden benutzt, um auch im Schweizerlande die weltliche Macht des Katholizismus aufzurichten. Der fromme Katholik erhält keinen Unterricht, der ihn befähigt, einen wissenschaftlichen Beweis für die Nichtigkeit seiner Religion beizubringen. Das haben die Pfaffen ja auch gar nicht notwendig. Sie sind nur eifrig bestrebt, ihre Schäfchen durch weltliche Macht zu fesseln. Dann ergibt sich schon die geistige Macht von selbst. Das spanische Beispiel zeigt uns, daß der Katholizismus von heututage eine rein weltliche Macht ist. Wenn wir im Schweizerlande an eine energiegelbe Bekämpfung des Ultramontanismus denken, so müssen wir vor allen Dingen verhüten, daß die wirtschaftliche Macht des Katholizismus und die politische Macht seiner beiden Parteien nicht zunehme. Wir müssen die christliche Gewerkschaftsbewegung besänftigen und dafür sorgen, daß die wirtschaftliche Emanzipation des Arbeiters durch Anschluß an den schweizerischen Gewerkschaftsbund vor sich geht. Wir müssen die christliche Genossenschaftsbewegung, die unter dem anonymen Namen „Concordia“ ihr Unwesen treibt, besänftigen und den Konsumanten, der sich als solcher organisieren will, darauf hinweisen, daß er sich einem Verein des Verbandes schweizerischer Konsumvereine anschließen soll. Wir müssen endlich die christlichen geheimen und offenen Banken besänftigen, die die Räte des Kleinbauern und des Kleinhandwerkers ausnützen,

um ihn finanziell und später auch geistig abhängig zu machen. Wir müssen die Wohltätigkeitsanstalten der christlichen Charitas zu erziehen suchen durch eine systematische fortgeschrittene Kommunalpolitik. Endlich müssen wir den politischen Einfluß der katholischen Parteien und deren Presse mit aller Kraft besänftigen. Nicht zu vergessen ist zum Schluß die scharfe Beobachtung jener angeblichen unkonfessionellen geistigen Wirkungen, die gewisse Privatdozenten und gewisse unparteiliche Tagesgelehrten ausüben, wenn sie „objektiv“ und nicht konfessionell ethisch und christlich sein wollen und tatsächlich dem katholischen Materialismus evangelische Elemente zuführen. Wenn wir dem Katholizismus die Möglichkeit nehmen, seine weltliche Macht im ursprünglichen evangelischen Schweizerlande und in der reinen Demokratie auszubauen, so können wir dessen verächtlich sein, daß er uns geistig bei unserer Aufklärungsarbeit viel weniger schaden wird als manche Sekte, deren Anhängerzahl lange nicht so groß ist als die der katholischen Kirche. Die evangelische Religion besonders in den fletzterischen Form ist der geistigen Befreiung des Schweizervolkes trotz ihrer weltlichen Dynastie viel gefährlicher als der Katholizismus, wenn ihm seine weltliche Macht genommen wird.

L. W.

O Sancta Simplicitas!

In der St. Ann'-Kirche in New-York (und auch in der Schweiz) beugen sich Tausende armerlicher Krüppel vor einem elenden Knochen, den betrügerische Pfaffen als Kraftspender ihnen vorzeigen. Und opfern ihre Leibes zu Ehren des hilflosen Gottes, der doch nur eine habgierige Kirche ist. Der kleine „Schemer“ wird bestraft, wenn er durch die Post sein Geschäftchen anpreist, die großen schamlosen Betrüger in goldgekleideten Gewändern werden für das Gleiche gepriesen, verehrt und reich gemacht!

Man sollte es in unserem sogenannten aufgeklärten Zeitalter nicht für möglich halten, daß es noch so viele geisteschwache Menschen gibt, die an solche Wundermärchen glauben, aber es ist Tatsache, daß die Kirche von Tausenden besucht wird, die an irgend einem Gebrechen leiden, und die jedenfalls den Glauben haben, mit welchem man Berge versetzt.

Die Reliquie wird als ein Teil des Gelenkknorpels der rechten Hand der „heiligen Anna“, Mutter der sogenannten Jungfrau Maria, ausgegeben und befindet sich in Seide gewickelt in einem silbernen Kästchen auf dem Altar. Ein Priester behütet den Schrein und nimmt den „heiligen“ Knochen heraus, wenn immer ein Kranker es wünscht. Das frange Glied des Patienten wird mit dem Knochen berührt, wobei der Priester irgend etwas in Lateinisch murmelt, wahrscheinlich den Ausspruch: „O Sancta Simplicitas!“ Dann wird dem oder der Gläubigen gesagt, während der Tage bis zum Namenstage der „Heiligen“ recht fleißig zu beten und — den Dämonen nicht zu verzeihen. Und es werden nicht nur Katholiken der Gnade des Wunderknorpels würdig erachtet, sondern auch Protestanten und sogar Juden sind willkommen. Hunderte von Gläubigen kommen alljährlich aus weit entfernten Orten, denn der Ruf von den Wunderkuren, die durch den Knochen der Anna erzielt wurden, hat sich bereits über das ganze Land verbreitet.

Die Reliquie wurde im Jahre 1892 auf Anordnung des Erzbischofs von Dubock nach New-York gebracht. Außer dem materiellen Gewinn, den eine solche Wunderreliquie bringt, haben die Priester auch den moralischen Erfolg im Auge, das Erstarken des Glaubenseifers, des religiösen Buhns und Uberglaubens, der im heutigen Zeitalter, wo der Unglaube immer mehr zunimmt, die Massen sich von der Kirche immer mehr abwenden, für dieselbe höchst notwendig ist.

Von einem Teil der in früheren Jahren eingegangenen Gelder wird gegenüber der Johanneskirche eine neue Kirche gebaut werden, die zirk eine Million kosten wird. Man sieht, ein sehr einträgliches Geschäft. Was kann man auch in diesem Lande des unbegrenzten Humbugs, wo ein „heiliger Elias“ Millionen Dollars aus religiös verrückten herausgeschlug, wo die „Christlichen Glaubensheiler“ Tausende von Anhängern haben, wo, trotzdem die Kirche und Staat getrennt sind, die Pfaffen das soziale und politische Leben mehr oder weniger beherrschen, anderes erwarten!

Wenn übrigens alle Krüppel von New-York von diesem Wunderknorpel geheilt werden, dann dürften für die Letzte magere Zeiten kommen, und hätten sie eigentlich ein Recht, gegen diese religiösen Wunderärzte eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbs anhängig zu machen, bemerkt treffend die „N.-Y. Volkszeitung“.

Gott und das ewige Leben.

Alle Götter sind von Menschen ersonnen und ausgeklügelt. Es ist begreiflich, daß die Verehrung so vieler Götter schon in alter Zeit zu großen Nutzträglichkeiten führen mußte. Moses verbot dem Volke Israel die Vielgötterei, es sollte nur den Gott Abrahams anerkennen, das einzige Wesen, in dem sich alle Kraft, alle Vollkommenheit, alle Herrlichkeit vereinigt, den Gott aller Götter. Das Christentum in allen seinen Abzweigungen verehrt keinen andern als den jüdischen Gott Jehova. Jesus und der heilige Geist stellen keine besonderen Götter dar, sie sind gleichbedeutend mit Gott (die Dreieinigkeit).

Nach der christlichen Lehre sind die Menschen aller Zeiten mit der Erbsünde belastet, sie kommen fluchbeladen, als Sünder zur Welt, weil Adam und Eva das göttliche Gebot mißachteten. Die göttliche Liebe und diese entsetzliche Mache, ein größerer Gegensatz kann nicht ersonnen werden. Um die Menschen von ihren Sünden zu befreien, läßt Gott seinen Sohn, oder sich selbst, den denkbare qualvollste Tod erleiden. Hier ist jedes Wort ein Widerspruch. Hätte der Allmächtige die Todesqualen Christi verbunden, dann wäre die Kreuzigung nur ein Scheinmanöver. Hat aber Gott oder Christus am Kreuze gelitten, dann ist er

kein Gott, denn ein Gott kann gar nicht leiden, er ist über allem Erdenleben weit erhoben. Aber abgesehen von den unendlichen Widersprüchen, welche die Christenlehre aufweist, muß man es von vornherein als einen schiefen, verkehrten Gedanken betrachten, wenn der Vater durch den qualvollen Tod des unschuldigen Sohnes eine Befreiung des Menschengeschlechts herbeiführen will. Ein sonderbarer Gott, der keine geeigneteren Mittel zur Befreiung ausfindig machen kann, als eine Schredenstat. In Kulturländern sucht man die Todesstrafe abzuschaffen, schon aus dem Grunde, weil der Vollstreckter der Strafe eine Handlung begehen muß, die das ästhetische Empfinden tief verletzt. In Wirklichkeit ist ja auch durch den Tod Christi keine Befreiung eingetreten, die Frommen flagen über die Schlechtigkeit der Menschen. Seit dem Sündenfall will Gott beständig bessern, hat es aber, obgleich ihm so viele bezahlte und andere Hilfskräfte zur Verfügung stehen, bis auf den heutigen Tag noch nicht fertig gebracht. Hiernach sieht es mit der göttlichen Allmacht recht bedenklich aus.

Gott ist allgütig, er belohnt alle guten Handlungen im Himmel, im Jenseits, dort soll das wirkliche Leben erst beginnen. Ein solches Schlaraffenleben, wo nur Lust und Freuden herrschen, nimmt kein Ende, es dauert noch fort nach Millionen Jahren, in aller Ewigkeit. Menschen, die gewöhnt sind ihre Kräfte praktisch zu verwenden, gehen rasch zugrunde, wenn sie genötigt sind, ihre Arbeit einzustellen, für sie wären die ewigen Freuden, der ewige Mühsiggang im Jenseits eine Qual, welche die schrecklichsten Höllenpeinen überbieten würde. Es ist besser, wenn man nach diesem Erdenleben endlich zur Ruhe kommt.

Von jeher war es die Kunst der Priester, die Gedankenlosigkeit der Menschen zu fördern und auf die Selbstsucht zu spekulieren, daher erfinden sie das Wonneleben nach dem Tode, sie versprechen die ewige Seligkeit. Nach den frommen Lehren gilt die Glaubenslosigkeit als das größte Verbrechen. Nur ja nicht über Glaubenssachen nachdenken, oder gar Religionsgespräche mit Freidenkern führen, das ist gefährlich. Die Schwäche der veralteten Weltanschauung wird auch von den Gläubigen empfunden. In unserer Zeit sieht man den Verfechter des Glaubens scharf auf die Finger, die Gewohnheit, sachlich und folgerichtig zu denken, nimmt zu, alle religiösen Träume zerfallen bei klarer Beleuchtung in ihr Nichts.

Wenn es keinen Gott gäbe, dann wäre das Leben für manche Frommen, wie sie sagen, ohne Wert, sie möchten dann lieber gar nicht leben. Weil durch Erziehung und Gewohnheit ein Gott genötigt wird, so ist damit seine Existenz nicht bewiesen. Ein Gott mit den Eigenschaften, die ihm die Frommen und die Bibel beilegen, wäre für die Menschheit die schlimmste Geißel.

Die Nichtexistenz Gottes kann nicht bewiesen werden. Wenn jemand von einem Wunderbaume mit silbernen und goldenen Früchten, von unermesslichem Wert, erzählt, dann werden seine Zuhörer den Kopf schütteln. Wer dieser Erzählung keinen Glauben schenkt, der hat nicht nötig, die Nichtexistenz des Baumes nachzuweisen, es ist vielmehr die Pflicht des Erzählers, den Beweis der Wahrheit zu bringen. Wer von einem Gotte Behauptungen macht, muß seine Existenz beweisen können.

Wer leitet und lenkt den Lauf der Weltkörper? Man bemühe sich die Ursachen und Wirkungen in der Natur kennen zu lernen, dann wird ein himmlischer Zauberkünstler unnötig. Es gibt Vorgänge in der Natur, für welche die wissenschaftliche Forschung noch keine Erklärung hat, sie beweisen die menschliche Unvollkommenheit, nicht aber die Existenz eines göttlichen Wesens. Ein Gott, der alles Elend kennt, der die Qualen der Hölle, die er selbst geschaffen hat, beständig beobachtet, aber nichts ändert, das ist der Gott der Gläubigen! Kein Wesen unter der Sonne könnte so behaarsenwert sein.

Wenn aber doch ein Gott existiert, der die Ungläubigen im Jenseits strafen wird?

Immer kommen die Gläubigen mit der Schreckgestalt eines rächenden, vergeltenden Gottes. Durch einen einzigen Wink könnte ein Allmächtiger den Zorn und Streit über seine Existenz und Art endgültig beseitigen, es geschieht aber nichts, der Herrgott bleibt stets ein unbekanntes, geheimnisvolles Fantasiengebilde hinter den Wolken. Eine Bestrafung der Ungläubigen wäre ein Hoß auf die Vernunft, sie wäre der Gipfel der Ungerechtigkeit. Menschen, die nicht auf das Schwören, was sie als wahr nicht anerkennen, verdienen, daß man sie achtet. Der Glaube fördert die Selbstsucht, er verhindert das Gute. Wer für seinen Glauben und die Ausübung des Guten eine Belohnung im Himmel haben will, der treibt mit seiner Religion einen Handel, ihm ist jede edle Herzensregung durchaus fremd.

Es gibt aber etwas in der Menschenbrust, darüber kommen wir nicht hinaus, wofür wir schwache Menschen keine Worte finden, dieses Empfinden zwingt uns mit Notwendigkeit, eine göttliche Macht anzuerkennen.

Empfindungen, für welche wir keine klaren Begriffe haben, über die wir uns nicht äußern können, bieten der Fantasie den weitesten Spielraum, sie öffnen den übernatürlichen Märgen Tür und Tor, sie sind für eine Beweiskführung vollständig wertlos.

Was soll an Stelle der Glaubensreligionen geboten werden, welchen Ertrag wird man den Menschen bieten, wenn man ihnen das raubt, was ihnen heilig ist?

Die Weltanschauung der Freidenker ruht auf dem Boden der Wirklichkeit, alle Fantasien, die zur Unklarheit führen, sind vermieden. Das heilige Gut der Menschen ist die Vernunft, sie darf nicht eingeengt werden. Als unsittlich weisen wir es weit von uns, unsere Mitmenschen mit Versprechungen abzuspüren, deren Erfüllung wir nicht mit voller Bestimmtheit nachkommen können. Wir wollen die Wahrheit und Nächstenliebe pflegen, wofür die ganze Menschheit, insbesondere die heranwachsende Jugend begeistert werden soll. Die Knechtinnen, die für Kirchen und die schädliche Fantasie des Glaubens ausgegeben werden, sie sollen für den Fortschritt der Kultur,

für Hilfsbedürftige eine gerechte Verwendung finden. Im Bewußtsein unserer eigenen Einsamkeit wollten wir mit Milde und Nachsicht auf die Fehler der anderen sehen und bestrebt sein, unsere Eigenschaften zu verbessern. Das Schlechte meiden wir nicht aus Furcht vor Strafe, es muß gemieden werden, weil wir im andern Falle die Pflicht verletzen und die Selbstachtung verlieren.

Wer sein Leben auf der Grundlage der Sittlichkeit im Sinne des Freiidentums eingerichtet hat, der fürchtet keine Höllestrafe, er geht seiner letzten Stunde mit Ruhe entgegen. Der beste Trost ist ein gutes Gewissen. Der Tod verliert alle Schrecken, er ist nichts weiter als ein notwendiger Vorgang in der ewig waltenden Natur.

Unsere Religion, unser ewiges Leben giftet darin, die Veredlung der Menschen zu fördern und das geschieht am besten durch gute Beispiele, die heilsam fortwirken noch in den spätesten Geschlechtern. M. G.

Ausland.

Der Deutsche Missionenbund, Ortsgruppe Kiel, hat in seiner letzten Sitzung nach lebhaften Verhandlungen folgenden Beschluß zur Abgabe an die preussische Staatsregierung und an das preussische Abgeordnetenhaus angenommen: „Der Deutsche Missionenbund, Ortsgruppe Kiel, sieht in dem Vorworts-Hinweis des Kapitels nicht sowohl eine Beschimpfung aller Nichtkatholiken, als einen Angriff auf Geistesfreiheit und jede voraussetzungslose, freie wissenschaftliche Forschung wie die Gewissensfreiheit. Deshalb erheben wir Protest gegen dieses herausfordernde, kulturfeindliche, mittelalterlich engherzige und unduldsame Vorgehen eines fremdlandischen geistlichen Würdenträgers und eruchten eine hohe Regierung (resp. Abgeordnetenhaus): 1. die mit 100,000 Mark dotierte Stelle einer preussischen Gesandtschaft beim Vatikan einzuziehen; 2. um Beilegung der geistlichen Schulaufsicht in Preußen und Vereinfachung weitgehendster Mittel zur Hebung der allgemeinen Volksbildung, ohne konfessionelle Bevormundung. Denn nur ein mündiges, geistig freies Volk findet einen Damm gegen hierarchisches Uebermut und bindet in sich die Kraft, vom alten Aberglauben sich frei machend zu höherer Kultur emporzuklimmen.“

Ein Sieg der Freidenker in Holland. Einen neuen Erfolg haben unsere Gefinnungsfreunde in Holland in Sachen der Eidesformel errungen. Nach dem niederländischen Gesetz enthält die Eidesformel die Anrufung Gottes oder eines höheren Wesens. Jüngst kam es nun vor, daß ein Freidenker die Ablegung eines Eides wegen der Anrufung Gottes als seinem Gewissen widersprechend verweigerte. Deshalb in Strafe genommen, rekurrierte er den Gerichtshof von Haslen, der die Strafe wieder aufhob unter der Begründung, die geistliche Eidesformel sei veraltet und entpfehle nicht mehr den Verhältnissen. Gegen dieses Urteil legte wiederum die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Der oberste Gerichtshof aber bestätigte das Urteil des Haslener Gerichtshofes. Somit werden also in Holland Freidenker und Atheisten nicht mehr geistlich gezwungen sein, beim Ablegen eines Eides — eine Handlung der höchsten Wahrschaffigkeit — eine fundamentale Unwahrheit zu bezeugen.

Katholische Moral.

Schwere Verfehlungen werden dem Rektor der 40. Mädchengemeinschaft in der Gneisenauerstraße in Berlin, Robert Voß, zur Last gelegt. Er wurde unter dem Verdacht, zahlreiche Sittlichkeitsverbrechen an seinen Schülerinnen verübt zu haben, verhaftet.

Ueber Voß, der seit zehn Jahren Vorsteher der katholischen Mädchenschule in der Gneisenauerstraße ist, waren schon seit längerer Zeit unkontrollierbare Gerüchte verbreitet. Schon vor sechs Monaten wurde er — ebenfalls während der Schulferien — in Haft genommen, aber nach drei Tagen wieder entlassen. Eine seiner Schülerinnen hatte einem Kind das Leben geschenkt und den Rektor als ihren Verführer bezeichnet. Als das Mädchen auf Veranlassung der Geistlichkeit in das Kloster „Zum guten Hirten“ gebracht wurde, widerrief es das allgemeine Ertrauen seine erste Angabe, worauf der Rektor auf freien Fuß gesetzt wurde!!!

Inzwischen wurden durch die Kriminalpolizei weitere Erhebungen angezettelt, die sehr betrieblende Resultate ergaben. Es sind zahlreiche Schulfrauen ermittelt worden, mit denen Rektor Voß in seinem Amtszimmer unzählige Handlungen vorgenommen haben soll. Er unterrichtete in der ersten Klasse der Schule und näberte sich besonders stark entwickelten Mädchen. Unter dem Deckmantel der Freundschaft verschaffte er sich sogar bei den Eltern der Kinder Eingang und ließ sich über deren Erziehungsmethode Auskunft geben. Natürlich berührten der Besuch des Rektors und das Interesse, das er an seinen Schülerinnen hatte, die Eltern angenehm. In Wirklichkeit aber lag dem Rektor nur daran, durch eigenen Augenschein zu ergründen, wie das Mädchen zu Hause erzogen würde, um daraus dann seine Rückschlüsse auf ihren Charakter zu ziehen. Wenn er bei seinen Besuchen in den elterlichen Wohnungen Mütter kennen gelernt hatte, die seinem Geschmack entsprachen, so befaßte er auch diese mit seinen unflüchtigen Anträgen. Ein Mädchen, mit dem er während der Schulzeit unflüchtige Handlungen vorgenommen hatte, lud er später in einem besonders dazu gemieteten Zimmer zu sich, um dort unflüchtige Handlungen vorzunehmen. Wie planmäßig Rektor Voß vorgeht, beweisen die bei der Durchsuchung seines Amtszimmers gefundenen Gegenstände. Es wurden dort zahlreiche Gegenstände und Apparate entdeckt, die in dem Zimmer eines Mädchenschullektors einiges Verfehlungen hervorgerufen müssen. Ferner fand die Polizei zahlreiche Korrespondenzen und Photographien von Mädchen und Frauen. Rektor Voß wurde in Haft, wo er seinen Urlaub verbrachte, verhaftet und in das Berliner Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Du sollst nicht bei Knaben liegen wie bei einem Weibe, denn es ist ein Greuel (3. Mose 18, 22). Der katholische Pfarrverweser Palmert aus Waldbüch (Baden) ist von der Strafkammer in Waldbüch zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er sich an zahlreichen Knaben und Mädchen sittlich schamlos vergangen hat. Insgesamt 24 Opfer traten als Zeugen gegen Palmert auf. Nicht nur in Waldbüch, sondern auch in seinem früheren Wirkungsorte Zell i. W. und Waldbüch hat der Angeklagte seit Jahren die seiner seelsorgerischen Fürsorge anvertrauten Kinder moralisch vergiftet. Die Verhandlung bot ein geradezu grauenhaftes Bild sittlicher Verkommenheit. Selbst die Satiriker der Waldbücher Dorfkirche wurde zum Schauplatz der verbrecherischen Organe des Geistlichen gemacht, und die Art und Weise, wie Palmert sich an seinen jugendlichen Opfern verging, kann aus naheliegenden Gründen auch nicht entfernt angedeutet werden. Insgesamt konnten ihm nahezu drei hundert Einzelfälle nachgewiesen werden, von denen einzelne von besonderer Schwere sind. Das Bild der sittlichen Verwilderungen, die Palmert in verhältnismäßig kurzer Zeit in Waldbüch wie auch in Waldbüch unter der seiner religiösen Unterweisung anvertrauten Schulfrauen anrichtet hat, spottet jeder Beschreibung, und unter den betroffenen Eltern herrscht Bestürzung über die Dinge, die da aus Tagelicht kamen.

Anlässlich dieses Falles bemerkt die Mannheimer „Volksstimme“: „Es sitzen zur Zeit in Baden nun vier „Vollserzieher“ wegen Sittlichkeitsverbrechen an Schulfrauen in Strafbau: der Pfarrer Mühlbacher von Ruffen (anderthalb Jahre Gefängnis), der Realschulprofessor Kiefer von Laubersheim (acht Jahre Zuchthaus), der Professor Heiden in Waldbüch (vier Jahre), und der Pfarrverweser Palmert (neun Jahre Zuchthaus). Für unser Ländchen in der Tat eine erschreckende Liste, die nach den verschiedensten Richtungen hin zu denken gibt!“

Aus Innsbruck wird uns berichtet: Ein reisender junger Kunstgärtner kam vor einigen Tagen völlig mittellos nach Innsbruck. Der Hunger verleitete den armen Handwerkersburschen, mittags an der Pforte des Innsbrucker Kapuzinerklosters um eine Suppe zu bitten. Ein Kapuzinerpater fragte den jungen Mann nach Beendigung der „Mahlzeit“: „Mein Sohn, brauchst du einen Urlaub?“ Der junge Mann antwortete natürlich nichts Schlechtes und bejahte diese Frage. Daraufhin wurde er vom Kapuzinerpater aufgeführt, ihm in seine Zelle zu folgen, was der junge Mann, hoffend auf ein Geschenk, auch tat. In der Zelle aber schloß der Pater beifolgend die Tür und kürzte sich allsogleich wild pustend und schnaufend auf den jungen Mann und legte rasch die Kette an. Was nun folgte, war ein Ausbruch perverfer Leidenschaft, der hier nicht geschildert werden kann. Der auf das äußerste erschrockene junge Mann konnte sich gar nicht zur Wehr setzen. Der Kapuziner gab ihm einige Medaillons als „Lohn“ und ließ ihn mit der Aufforderung, ja, „Gottes Willen“ von dem Vorfall ja niemandem etwas zu erzählen, aus der Zelle. Nun wurde dem armen Opfer römischer Schweinegelei erst die Größe der an ihm begangenen Frevelthat klar und so wandte er sich auf der Straße an einen Herrn mit der Bitte, ihn auf die Polizei zu führen. Dieser aber führte ihn zum Herausgeber des „Tiroler Wais“, R. G. Jann, der sich unverzüglich auf die Polizei begab und dort die Anzeige erstattete. Allsogleich begaben sich Polizisten ins Kloster, aber erst nach 2½ stündigem Suchen gelang es, den konfurierten und betüttelten Schweinefeller ausfindig zu machen. Bei der am nächsten Tag sofort stattgefundenen Verhandlung wurde der geistliche Schweinefeller zu nur sechs Wochen schwerem Kerker verurteilt.

Auch die Schweiz bleibt nicht verschont! — Der katholische Domkaplanmeister und Religionslehrer Rauber in Solothurn wurde wegen unflüchtiger Handlungen an Knaben verhaftet. Rauber entstammt einer kunstbegabten Familie in Baden (St. Margau). Er war auch im St. Margau mehrere Jahre Pfarrherr. Rauber hat seine Schuld eingestanden. Das Urteil wird im September gefällt werden. „G.-Fr.“

Es zeugen alle diese Fälle von der grenzenlos gemeinen Auffassung, die die römischen Pfaffen von ihrer Religion haben. Nicht nur zur politischen Agitation, sondern auch zur Verführung der unschuldigen Geister muß ihnen diese Religion dienen. Warum bringen übrigens die schweizer konservativen Blätter, die sich immer das Maul so voll nehmen, uns Freidenkern Sittenlosigkeit anzubilden, keinen Bericht?

Unsere Bewegung.

Freidenker-Verein Schaffhausen. (Eing.) Nach halbjährlicher Zurückgezogenheit ist unser Verein am Samstag den 20. August wieder einmal an die Öffentlichkeit getreten, in dem Frau Dr. B. Farbschein aus Zürich uns einen Vortrag hielt über „Einschränkung des Kinderlebens“. Der Vortrag war für unsere Verhältnisse in Schaffhausen überaus gut besucht, etwa 350 Personen waren anwesend, davon die Hälfte Arbeiterfrauen. In ruhiger, leicht verständlicher Weise sprach die Referentin über das Thema, einerseits vom gesundheitslichen Standpunkt der Frauen, andererseits in wirtschaftlicher materieller Beziehung zu der großen arbeitenden Volksmasse. Der kurze halbe Vortrag war leider nicht näher auf den Vortrag eingegangen. Bemerken wollen wir nur noch, daß alle Verfallensbesucher dem Arbeiterstande angehörten, überhaupt dieselben alle von uns veranstalteten Vorträge jeweils gut besuchten. Mit Genehmigung können wir das konstatieren und werden weiter bestrebt sein, Vorträge abzuhalten, die allgemeines Interesse beanspruchen. St.

Freidenker-Verein Zürich. (Eing.) Auf den 13. August hatten wir unsere Zürcher Gefinnungsfreunde und ein weiteres Publikum zu einer öffentlichen Versammlung in

die „Tanne“, Hofstraße eingeladen. Und wahrlich, unser Haus fand den lebhaften Anhang, selbst seitens der Geistlichkeit. Der große Saal konnte etwa 250 Personen fassen. Mit Spannung lauschten die Zuhörer den Worten unseres Referenten, Herrn Dr. E. Voelkel aus New York, der in überaus anregender und feinsinniger Weise über das Thema „Himmel und Hölle“ referierte. Seine Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Raumes halber können wir heute nicht auf das Thema selber eingehen. Die daran anschließende freie Diskussion fand lebhaften Zuspruch, ganz besonders von einem hiesigen Stadtmissionar und von unserm Gefinnungsfreund Rob. Seidel. Seine Ausführungen, eine Antwort auf die Versicherung des Herrn Stadtmissionars, hinterließen einen bleibenden Eindruck und fanden die lautebste Zustimmung aller Anwesenden. Unserm Gefinnungsfreund Dr. E. Voelkel sei noch an dieser Stelle der wärmste Dank für sein Entgegenkommen ausgesprochen.

(Die Mitglieder unserer Sektion setzen wir in Kenntnis, daß die nächste Monatsversammlung Dienstag den 13. September im Saale zum „Sihlhof“, 1. Stock, Zürich 3, stattfindet. Die wichtigsten Traktanden: Besprechung der Anträge an den Delegiertentag, Entgegennahme des offiziellen Berichts des internationalen Kongresses in Brüssel und daran anschließend Vortrag von Gefinnungsfreund Somló über „Die Ethnographie im Dienste der Volksaufklärung“, geben die Berechtigung, einen zahlreichen Besuch erwarten zu dürfen.

(Norr.) Der Freidenker-Verein Baden kann nunmehr auf ein jähriges Bestehen zurückblicken. Obwohl die Mitgliederzahl von Anfang an eine höchst kleine war, gelang es durch gute Vorträge und eine energische Agitation in kurzer Zeit die Zahl der Mitglieder zu verdreifachen. Die veranstalteten Vorträge waren jeweils von 2—300 Personen besucht und fanden die daran anschließenden Diskussionen eine lebhafteste Teilnahme seitens der Einwohner und den verschiedenen Parteimitgliedern. Auch die Zeitungskolportage und der Broschürenverkauf hatten zahlreiche Abnehmer. Leider, die wirtschaftliche Krise, die auch nach Baden ihre Wellen geworfen, haben sich viele Gefinnungsfreunde in die Lage versetzt, in einem andern Ort ihren Lebensunterhalt zu suchen, so daß unsere Sektion wieder auf den früheren Bestand reduziert wurde. Der Vorstand als solcher ist gewillt, mit aller Energie für das Wohl der Sektion zu arbeiten, aber hierzu braucht er die Unterstützung aller Mitglieder. Es ergeht daher der Ruf an alle freigeistigen Geister Badens zur Sammlung, um als Mitglieder des Freidenker-Vereins die Idee des „freien Gedankens“ mit Energie und Entschlossenheit auch in hier mit Erfolg verfechten zu können. In die bisherigen Mitglieder aber, richten wir das Gefühl, an der persönlichen Agitation mehr denn je teilzunehmen und durch zahlreiche Teilnahme an den Monatsversammlungen den Mut und die Energie des Vorstandes zu fördern trachten. In nächster Zeit finden große Vorträge statt und der Vorstand bedarf hierzu der Mithilfe aller Gefinnungsfreunde! Die Zeiten sind ernst, darum: Auf zum Kampfe! M. M.

Bücher-Einlauf.

Die Affäre Ferrer. Der Justizmoord, auf Grund der von der spanischen Regierung veröffentlichten Akten, dargestellt von Jean-Jacques Kalpar. Frankfurt a. M. 1910. Preis 1.50.

Wir hoffen, daß sehr viele, daß alle Wahlfreunde nach dieser Broschüre greifen werden, denn sie enthält den unanfechtbaren Beweis für den von Ferrer begangenen Justizmoord. Die Ereignisse, die im vorigen Jahre die gesamte Kulturwelt durchstürzte, und in der Presse wie in zahllosen Versammlungen zum Durchbruch kam, wird durch die streng juristischen Ausführungen des Pariser Anwalts, der nur die amtlichen Akten, die spanischen Militärakten und die Briefe Ferrers veröffentlicht, als nur zu begründet erscheint. Man darf bewußt sein, daß die literarische Presse nach dieser Veröffentlichung noch von der „auf Grund des spanischen Militärgerichtshofes geschmähten erfolglosen Verurteilung“ zu brechen wagen wird. Wir hoffen, daß diese Broschüre, Begünstigung der Verbreitung und geistliche Schriftstücke geben eine für die spanische Militärjustiz geradezu vernichtende Sprache. Offenbar wird die hochinteressante, an die Affäre Ferrer gemahnende Schrift die Revision des Ferrer-Prozesses ein gut Stück fördern.

Wir Gelehrten vom Fach! Eine Streitschrift gegen Prof. E. v. Sedens „Hat Jesus gelebt?“ Von Fr. Stenbel, Frankfurt a. M. 1910. Preis 1.50.

In den Anpreisungen der Sedens'schen Schrift: „Hat Jesus gelebt?“ konnte man lesen, daß Prof. Sedens der Verfasser der „Christusnachfrage“ nach dieser „Hagelstein-Widerlegung“ empfinden kann. Der bekannte Bremer Pastor hat nun die Frage so sehr populär gemacht, daß der Erfolg dieser Schrift Sedens besonders auf dem Gebiete der Agitation zu brechen wird. Stenbel weist nicht nur nach, daß Sedens das von Sedens aufgeworfene Problem noch nicht einmal in seiner ganzen Tiefe erfaßt, geschweige denn widerlegt hat, sondern er trägt auch in Ergänzung von Sedens Positionen zur Lösung der schwierigen historischen Frage bei. Stenbel beweist sich nicht nur als scharfer Kritiker, sondern zeigt sich auch imstande, etwas besseres als Sedens zur Aufhellung der Unklarheiten des Christentums beizutragen. Wer in den Streit um die Christusfrage mitreden will, wird durch den Buche nicht vorübergehen können. Die literarischste, aber auch an dem Buche nicht sachlich begründete Zurückweisung des „Gelehrten“ rechts fertig ist durch die geistliche Kampfschrift, welche die „Gelehrten vom Fach“ gegen Sedens inszeniert haben.

Briefkasten.

Ungehörte Tierquälerei. R. M. Wir nehmen Kenntnis von der berechtigten Entrüstung über die bestialische Pferdequälerei, die Sie von der Pariser-Reise mitnehmen mußten. Aber es läßt sich einwirken wenig ändern. Jeden Wunsch der Pariser Tierquälerei-Gesellschaften, denen Personen aller Richtungen angehören, die Tierquälerei einigermaßen einzuschränken und hierfür wirksame gesetzliche Vorschriften zu fordern, sind noch jedesmal gescheitert. Es würde somit wenig nützen, wollten auch wir in diesem Blatte über die entmenschte Tierquälerei von Paris berichten. Jedoch werden wir dafür besorgt sein, daß Ihre Schreiben unsern französischen Gefinnungsfreunden unterbreitet wird.

Fr. B. Burgdorf. Besten Dank. Wird in der Oktober-Nummer Verwendung finden.

F. E. R., Genf. Wird gelegentlich „Unterfchlupf“ finden. Gruß und Dank.

Verantwortlich: Redaktionskommission des D.-G.-B. Druck von Conzett & Cie., Zürich 3, Gartenhofstraße 10.